

**Corinna R. Unger: Entwicklungspfade in Indien. Eine internationale Geschichte 1947–1980, Göttingen: Wallstein Verlag, 2015, 319 S.**

Rezensiert von  
Ursula Rao, Leipzig

Welche Impulse gehen von den großen Entwicklungsprojekten aus, die im unabhängigen Indien von internationalen Geldgebern angestoßen wurden? Welche Entwicklungswege haben sie durchlaufen und wie haben sie Indien geprägt? Mit diesen Fragen im Blick durchforstet die Autorin Corinna Unger Archive in Berlin, Bonn, Bremen, Chicago, College Park, Hohenheim, Koblenz, New Delhi, New Haven, New York, Rom, Sleepy Hollow, Tübingen und Washington und schreibt eine detaillierte Geschichte der Planungen, Erfahrungen und Reflektionen markanter Projekte der ländlichen und städtischen Entwicklung. Ihre Fallstudien sind das indische Genossenschaftswesen, Community Development Projekte, die „grüne Revolution“, sowie Stadtplanung in Chandigarh, Rourkela und Kalkutta.

Das Buch verfolgt zwei unterschiedliche Argumentationsstrategien. Teil I thematisiert die historische Abfolge verschiedener Projekte zur Förderung ländlicher Entwicklung und agrarischer Produktivität. Entwicklung erscheint hier als geschichteter Prozess, dessen Charakter sich durch die wiederholte Abfolge von Erfahrung, Kritik und Neukonzeption ausdrückt. Teil II betrachtet Fragen industrieller und

städtebaulicher Entwicklung aus dem Blickwinkel deutscher und US-amerikanischer Investoren. Es zeigt sich, wie nationale und institutionelle Diskurse und Praktiken konkrete Projekte prägen und wie Projekterfahrung auf internationale Entwicklungsparadigmen zurückwirkt. In beiden Teilen wird zweierlei deutlich. Entwicklungsdynamik gestaltet sich im Prozess des historischen Lernens und zugleich in der akuten Aushandlung konkurrierender Interpretationen, Ideologien und Interessen. Entworfen als Beitrag zur Wissensgeschichte zeigt das Buch am konkreten Fall der indischen Nachkriegsentwicklung, wie Wissen sich im Transfer entwickelt, entfaltet und erneuert. Das Buch lebt von der „dichte“ Beschreibung konkreter Steuerungsvorgänge bekannter Projekte, deren Entwicklungshandeln selten in diesem Detail beschrieben wurde. Das Buch antwortet nicht auf die weitergehende Frage, ob aus diesen Fallbeispielen Schlüsse für aktuelle Debatten über Praktiken des Wissenstransfers im Entwicklungskontext gezogen werden können. Im Ansatz formuliert die Autorin Kritik an Theorien der neunziger Jahre von James Ferguson und James Scott. Sie argumentiert, dass die Bürokratisierung der indischen Stadtplanung durchaus nicht zur Entpolitisierung urbanen Geschehens geführt hat. Vielmehr zeigt ihre Diskussion von Planungsdynamiken, wie politisiert der Einsatz von Experten ist und wie deren Arbeit von Fragen nach Machterhalt, Einfluss und Ideologie durchsetzt ist. Neuere Ansätze, wie z. B. die Thesen zu „traveling Models“ (Richard Rottenburg), Entwicklungshandeln als global vernetztes Unternehmen (Thomas Bierschenk) oder Wissensproduktion als Grenzziehungs-

prozess (David Mosse) spielen keine Rolle. Im Vordergrund dieses Beitrags zur Globalgeschichte steht eine regionalwissenschaftliche Frage, nämlich „warum Indien [...] zwischen den späten 1940er und den frühen 1980er Jahren bestimmte Entwicklungspfade und die mit ihnen verbundenen Modelle privilegierte, und andere verwarf, einige ausprobiert und andere ignorierte“ (S. 11).

Teil I beginnt in der Kolonialzeit. Die Autoren weist nach, dass die Sorge um Ernährungssicherheit ein durchgängiges Motiv indischer Politik ist, auch bereits lange vor der Unabhängigkeit. Allerdings gab es immer wieder neue Antworten auf die Frage, wie die wachsende Bevölkerung ausreichend und gerecht mit Lebensmitteln versorgt werden könne. Die erste Phase der postkolonialen Agrarpolitik markierte die Neuauflage des von den Briten eingeführten Genossenschaftswesens. Die staatlich subventionierte Zusammenarbeit in Kooperativen bot sich dem blockfreien Land als idealen Kompromiss zwischen Förderung solidarischen Handelns und marktwirtschaftlicher Ausrichtung an. Da Kooperativen alleine nicht in der Lage waren, die substantiellen sozialen und wirtschaftlichen Probleme des Dorflebens zu lösen, verabschiedete die Nehru Regierung in den 1950er Jahren das Community Development Programm, das durch Bildungsangebote, Bodenentwicklung und moderne Anbaumethoden niedrigmoderne Entwicklung fördern sollte. Die Veränderungen waren schleppend und die Bilanz in den 1960er Jahren ernüchternd. Man diagnostizierte unzureichende agrarische Produktivität, das Überdauern eines rasanten Bildungsgefälles und massiver Ungleichheit zwischen Kasten und

Geschlechtern. In diesem Kontext trafen die bereits in den 1940er Jahren laut gewordenen Rufe nach einer Intensivierung der Landwirtschaft auf offene Ohren. Die von amerikanischen und internationalen Geldern geförderte „grüne Revolution“ ließ die Produktivität hochschnellen und beförderte – nicht zuletzt durch die hartnäckige Verhandlung Delhis – die Entstehung einer indischen Düngemittelindustrie. Der Modernisierungsschub brachte wirtschaftliche Erleichterung, förderte aber zugleich soziale Ungleichheit, Massenarbeitslosigkeit und führte die negativen Konsequenzen des schnellen Bevölkerungswachstums vor Augen. So blieben dann niedrigmoderne Modelle, die auf gemeinschaftliches Lernen und Bildung für die Ärmsten setzen, immer auch populär. Entwicklungspolitik zeigt sich als ein Mischgelage verschiedener sich überlappende und in Indien heimisch gewordener Modernisierungsansätze.

Im zweiten Teil des Buches ändert sich die Narrative und es geht um die kritische Evaluierung verschiedener Versuche von Stadtentwicklung. Unger diskutiert die Naivität des städteplanerischen Optimismus, mit dem ausländische Planer eine moderne Hauptstadt (Chandigarh) und ein produktives Hüttenwerk (Rourkela) zu begründen versuchen. Die als Autostadt geplante monumentale Anlage von Chandigarh wurde von der lokalen Bevölkerung nicht als modern und demokratisch, sondern autoritär und menschenfeindlich wahrgenommen. Gleiche Fehler sollten in Rourkela vermieden werden, wo auf Druck der indischen Regierung angrenzend an das Hüttenwerk ausreichend Wohnraum geschaffen werden sollte. Niedrigbauweise führt zu einer zersiedelten Landschaft, die durch die lebens-

praktische Aneignung der Einwohner ein ländlich-agrarisches Flair erhielt. Das mit Verzögerung an Produktivität gewinnende Hüttenwerk schafft zugleich eine Insel der Modernität, deren Ausstrahlungskraft jedoch gering blieb. Stadt und Land standen weiter im krassen Gegensatz. Die daraus folgende wachsende Landflucht forderte Großstädte wie Kalkutta heraus. Nicht zuletzt die Sorge um eine kommunistische Revolution förderte das Engagement amerikanischer und internationaler Entwicklungsagenten. Unger untersucht den weltbankfinanzierten Umbau der Calcutta Metropolitan Development Authority, der dazu beitragen sollte, solide Verwaltungsstrukturen zur effektiven Planung und Durchführung von Infrastrukturmaßnahmen zu schaffen. Das Projekt führte die Weltbank auf neues Terrain. Es ging nicht wie zuvor um die Förderung eines klar umrissenen Projekts, sondern um die zeitbegrenzte Unterstützung staatlicher Institutionen bei der Erfüllung dauerhafter Entwicklungsaufgaben. Das Projekt wurde zum Lehrstück über neue Formen der Entwicklungspolitik und führte zugleich die Grenzen der Arbeit mit staatlichen Institutionen vor. Es folgten weitere ähnlich angelegte Projekte, zugleich entstand die Saat für einen Abkehr von Fokus auf den Staat und die wachsende Förderung von Zivilgesellschaft.

Ungers Buch hat es nicht ganz leicht. Weil sich die Autorin sehr gut bekannte und viel diskutierte Entwicklungsprojekte vornimmt, überrascht die große Narratives des Buches nicht. Zugleich ist das Buch aber auch gerade deshalb von hoher Relevanz. Denn es nimmt Themen auf, die bis heute die Gemüter erhitzen und nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. So

führen Diskussionen um Gentechnologie immer wieder zurück zur kritischen Evaluierung der „grünen Revolution“. Das im wirtschaftsliberalen Indien exponentielle Städtewachstum beförderte infrastrukturelle Maßnahmen, die typische Themen der 70er und 80er Jahre spiegeln. Unger wagt keinen Ausblick und thematisierte nicht ausdrücklich die Brisanz ihrer Arbeit für das aktuelle Indien. Doch ihre detailreiche Arbeit spricht für sich. Die Autorin zeigt durch die genaue Analyse vielfältiger Quellen, dass Entwicklung ein mehrlagiger, komplexer und in Teilen unplanbarer Prozess ist. Sie weist am Detail nach, wie sich politisches und administratives Handeln verschränken, nationale und internationale Interessen überlappen und globale und lokale Wissensbestände amalgamieren. Sie zeigt vor allem ausführlich, wie genau sich dies im indischen Kontext vollzieht und schreibt so eine Geschichte jener Prozesse, die das moderne Indien fundamental geprägt haben.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die sich mit Entwicklungspolitik und Entwicklungswirklichkeit beschäftigen. Es enthält Lehren, die weit über Indien hinaus reichen. Es ist ein Buch für Fachleute, das auch für Laien gut verständlich ist. Die materialreiche Schrift wird gleichermaßen Historiker, Soziologen, Ethnologen, Humangeographen und natürlich Indienwissenschaftler interessieren.